

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1873) Unterhaltungsblatt

44 (31.5.1873)

Unterhaltungsblatt

des Schwarzwälder Boten.

N^o 44.

Oberndorf, Samstag den 31. Mai

1873.

Der Menschenfeind.

(Fortsetzung.)

Am Tage vor der Hochzeit war's, als ein anonymes Schreiben ihn aus seiner Sicherheit emporschröckte. Der Freund sollte ihn verrathen, betrogen, ihm das Herz der Braut geraubt haben.

Er wollte darüber lächeln und konnte es doch nicht, wie ein Alp lag auf seiner Brust; so manche Kleinigkeit, die er nicht beachtet, tauchte jetzt wie eine Anlage, wie ein Beweis vor ihm auf. War der Freund nicht in letzterer Zeit oft so seltsam zerstreut, so befangen in seiner Gegenwart gewesen? Und sie, die er mehr liebte als sein Leben, — war nicht auch sie launenhaft, voll abstoßender Kälte oft gegen ihn, der jeden ihrer Wünsche unausgesprochen zu erfüllen strebte?

„Gewißheit!“ murmelte er, „und dann —“

Er mochte den Satz nicht ausdenken, — von wüthender Eifersucht geplagt, lud er seinen Revolver und schritt in der Abenddämmerung nach dem Hause seiner Braut, die sich für den Volterabend schmückte.

Der anonyme Brief hatte von einem Rendezvous gesprochen, er hatte nicht gelogen!

Die Eifersucht ist die wildeste Leidenschaft, sie macht den Besonnensten blind und rasend. Hartwig sah den Freund an der Seite seiner Braut, er fragte nicht lange, er wollte keine weiteren Beweise, durch die schmelzenden Töne des Sirenengesanges, mit welchem sie den Verräther entzückte, donnerte plötzlich ein Schuß; — der Freund sank, von Freundeshand getroffen, zu Boden.

Die Hochzeit war auf eine fürchterliche Weise gestört worden, der Bräutigam befand sich auf der Flucht, die Braut am Lager des Verwundeten, der unter ihrer Pflege langsam wieder genas. Man hielt den unglücklichen Kriegsrath allgemein für wahnsinnig und brachte ihn in eine Heilanstalt. Nach einem Jahre wurde er als genesen entlassen, nahm seinen Abschied und verließ die Stadt. Wohin er gezogen, wußte Niemand anzugeben.

Wieder war ein Jahr vergangen, als er durch die Zeitungen die Vermählung seines Freundes mit der einstigen Braut erfuhr. Da lachte er im bittersten Hohne auf und floh die Menschen, — ruhelos in der Welt umherwandernd, um ein Asyl zu finden, wo ihn weder Gefang noch Musik, das Beides ihm verhaßt geworden, in seinem einsamen Briten störte.

Nach und nach wurden ihm auch die Kinder zuwider; ihr Geschrei zerriß seine Nerven, während das fröhliche Lachen und Singen derselben ihn zu grausam an ein Glück erinnerte, welches er doch nie besitzen sollte.

Und als er nun endlich im Hause des Rentier's Daniel ein stiller Asyl für seinen Menschenhaß gefunden hatte, da mußte ihn ein anonymes Brief aus seiner Heimath wieder aufscheuchen mit der Nachricht, daß der Tod jene beiden Menschen, die ihn verrathen, hinweggerafft habe und das einzige Kind derselben hilflos in der Welt zurückgeblieben sei.

Diese Nachricht ließ dem Kriegsrath keine Ruhe mehr, mit dem Tode der Verräther wurde sein Haß gegen diese gemildert, während der Gedanke, für ihr verlassenes Kind zu sorgen, auf solche Weise den Verrath zu rächen, seine ganze Seele jetzt erfüllte.

Seiner war seine Reise eine vergebliche gewesen, Niemand wußte ihm zu sagen, wo die Waise sich befinde und finsterner lehrte er in sein Asyl zurück. Daß er hier mit Gefang und Musik empfangen werden sollte, war ihm freilich nicht eingefallen und dünkte ihn dieses ein zu unverzeihlicher Hohn absetzen seines Hauswirthes.

Ob die Sängern gut oder schlecht gesungen, war ihm völlig

gleichgültig; — fieberhaft zuckte es ihm im Gehirn und im Herzen, da ihn die Stimme, sowohl als das Lied zu mächtig an die verlorne Braut erinnerten hatten.

Wenn er nur auf der Stelle eine andere Wohnung hätte finden können, so wäre er sicherlich im Stande gewesen, noch in dieser nächtlichen Stunde das Haus für immer zu verlassen.

Fort, — fort, — einen andern Gedanken konnte er nicht mehr; er haßte solchen Gesang ebenso sehr, wie das hirnlose und geisttödtende Gellimper, von dem man von Haus zu Haus verfolgt wird wie von einer Epidemie. Er zürnte dem Rentier, der ihm einen solchen Streich während seiner Abwesenheit hatte spielen können, noch mehr aber die boshafte Frau Martha, die es durchge-
setzt bei ihrem Schwächling von Gatten.

„Eine solche Mignon, das fehlte mir wirklich,“ murmelte er, „könnte ich doch eine Einde entdecken, wohin weder Weiber noch Claviere sich verirrt hätten.“

Endlich erbarmte sich auch seiner der Schlaf und entführte den armen Kriegsrath sanft der singenden und spielenden Gegenwart.

5.

Auf der Promenade, welche rings um die Stadt führte, gingen am nächsten Tage zwei Männer in angelegenlichster Unterhaltung. Es waren der Steuer-Inspektor Grimm und der Literat Quasi, welche erst seit kurzem Bekanntschaft mit einander gemacht hatten.

„Was Sie sagen,“ rief der Inspektor erstaunt, „die ganze Stipperschaft wohnt bei dem Rentier Daniel, — dem doppelten Propheten?“

„Schon über vierzehn Tage, mein bester Herr Inspektor!“ verlegte Quasi eifrig, „denken Sie sich den Spaß, ich bin der Dritte im Bunde, der dort mietthen wollte, — hauptsächlich des närrischen Kerls, des Kriegsrath's wegen —“

„Hm, war auch mein Hauptgrund,“ fiel der Inspektor finsterein, „ärgert mich, daß ich mein Haus verkauft habe, kann keine ordentliche Wohnung bekommen, — dachte in dem Kriegsrath einen guten Nachbar zu erhalten.“

„Nun lassen Sie uns aus den vorhandenen Thatsachen die allereinfachsten Folgerungen ziehen,“ fuhr Quasi heiter fort, „und wir gelangen da zu den überraschendsten Resultaten, Inspektorchen! — die ganze Stadt weiß es hinreichend, das der Rentier Daniel die Wohnung im ersten Stock seines Hauses an den Kriegsrath Hartwig für ein Heibengeld unter der kontraktlichen Bedingung vermietet hat, das Haus vor jeder Art Musik und Gesang, schreiende und lärmende Kinder eingerechnet, völlig rein zu halten.“

„Ihre beiden lebenswürdigen Hunde sind doch auch zuweilen musikalisch, ergo, konnten Sie die Wohnung nicht bekommen, meine Wenigkeit war jedenfalls annehmbarer, weder Hunde noch Kinder, weder Gattin noch irgend ein musikalisches Instrument, — und doch — abgeblitz — das mußte einen andern Grund haben, da gegen meine respectable Person nichts einzuwenden war. Hm, ich denke, — Fräulein Harber ist ein reizendes Geschöpf, wenn von Jugendfrische auch keine Nebe mehr sehn kann. Daß Sie mit ihrem Standegeben eine Familie nicht ernähren kann, ist klar; Noth bricht Eisen. Was Sie vor Jahren nicht wollten, mein Bester! — thut vielleicht ein Anderer, nemlich die Sorge für Großmutter, Enkel, Kanarienvogel u. u. zu übernehmen; die Frau Mama ist mittlerweile gestorben, die Alte wird's wohl auch nicht lange mehr machen, dann könnten Sie wieder anfragen, Inspektorchen!“

„Dieser Schritt hastig weiter, ohne zu antworten, auf seinem finsternen Gesichte spiegelten sich alle Symptome des Aergers und der Wuth.“

„Ja, ja, Sie mögen recht haben, Quast!“ rief er nach einer Weile, „schlechte Bagage, stecken mit dem reichen Daniel unter einer Decke, — müssen der betrogenen Frau den Saar stechen, [will ihr heute noch schreiben.“

„Heute noch nicht, Herr Inspektor!“ flüsterte Quast, vorläufig umherschauend, „die Geschichte ist delikater Natur, man verbrennt sich nicht gern die Finger. Müssen vorarbeiten, — die hochmüthige Bagage soll gedemüthigt werden, — verlassen Sie sich darauf. Sie haben mich beleidigt, auch diese Frau Daniel Daniel, — ich werde es ihnen Allen heimzahlen. Doch vor allen Dingen, Verschwiegenheit. Mit diesen Worten schoß er wie ein Raubvogel seitwärts durch die Promenade der Stadt zu, wo er die Kunde machte, um den guten Ruf, sowie die Existenz der armen Clara Harber mit hingeworfenen Bemerkungen und boshaften Anspielungen zu untergraben.

Wenn die Mehrzahl der sehr respektablen Herrschaften auch der Verleumdung nicht unbedingt Glauben schenkte, so blieb doch, wie Quast ganz richtig spekulierte, hie und da ein Stachel des Mißtrancas stecken, der seine Wirkung nicht verfehlen konnte. Wuchert der Samen der Verleumdung und Lüge doch stets am kräftigsten, in welchen Boden er auch fallen mag.

6.

Der Steuerinspektor Grimm schritt, nachdem er den Literaten verlassen, ebenfalls hastiger, als es sonst seine Art war, einem Bierlokale zu, das, vor einem Thore gelegen, sein täglicher Erholungsort war. Er war an diesem Morgen der einzige Gast, was ihn einigermassen in Erstaunen zu setzen schien.

Endlich öffnete sich die Thür und herein trat — der Kriegsrath Hartwig, bestäubt und erhitzt, als käme er von einer langen Fußreise.

Wit wüthendem Geheul fuhren die Hunde des Inspektors auf den hier noch nie gesehenen Gast los, der sie mit einigen furchtlosen Fußstritten regalirte und mit einer unzweideutigen Bewegung seinen schlanken Rohrstock schwang.

Besorgt rief der Inspektor die Hunde zurück und kannte sie mit drohendem Blick und Wort zu seinen Füßen.

Der Kriegsrath warf ihm einen finstern Blick zu und rief dann dem Kellner, ihm eine Flasche Wein zu bringen.

Als dieser mit dem Verlangten erschien, fragte Jener mit lauter Stimme: „Wer ist der Herr dort in der Ecke?“

Der Kellner wurde roth und lachte.

„Ich bin der Steuerinspektor Grimm,“ versetzte der Mann in der Ecke barsch.

Der Kriegsrath erhob sich, nahm Flasche und Gläser und setzte sich zu dem Inspektor.

„Ruscht euch,“ gebot Grimm, als die Hunde die Zähne fletschten.

„Sie müssen mit mir anstoßen, Herr Steuerinspektor,“ sprach der Kriegsrath, „wir verstehen uns.“

„Möglich, Herr Kriegsrath,“ versetzte der Inspektor kurz, ergriff ohne Umstände das gefüllte Glas und stieß mit ihm an.

„Woher kennen Sie mich?“ fuhr Hartwig nach einer Weile fort.

„Hm, wer sollte den Menschenfeind des Rentier's Daniel Daniel nicht kennen?“

„Ich bin kein Menschenfeind, — mag nur keine engere Gemeinschaft mit der Gesellschaft haben.“

„Sie ziehen aus?“ fragte der Inspektor weiter.

Der Kriegsrath fluchte. „Auch das weiß die Stadt bereits?“ fragte er heftig.

Der Inspektor zuckte hohnlächelnd die Schultern.

„Originale wie Sie und ich bleiben keine Minute unbeachtet, zumal, wenn man ohne Kette am Fuß, d. h. noch nicht verheirathet ist. Die ganze Stadt kennt Ihren MiethsContrakt auswendig; — seitdem Ihr Prophet Daniel den HauptParagraphe verletzt, können Sie unmöglich wohnen bleiben, das ist einfache Logik.“

„Sie sprechen von den Miethern im Erker?“ fragte der Kriegsrath finster.

„Von der Musikstipperschaft, — ich bedaure Sie von Herzen. Sie haben längere Zeit bei mir gewohnt. Eine alte raffinirte Großmutter, eine ditto Mutter, die im vorigen Jahre begraben wurde; — zu diesen kommt eine Entelin von neun und zwanzig und ein Enkel von fünf Jahren. Die Entelin muß die ganze

Stipperschaft durch Stunden geben ernähren, auch ein Vergnügen, um das ich sie nicht beneide.“

„Aber höchst ehrenhaft,“ bemerkte der Kriegsrath sitzrunzelnd.

„Na, es wahr wohl einfach, daß die Kokette, die Entelin nämlich, ihre Augen auf mich warf, war immerhin eine recht anständige Versorgung. Ich ließ mich bethören aus Erbarmen, — was meinen Sie, Herr Kriegsrath? — fordert die schlaue Person, ich solle die ganze Stipperschaft mit ernähren. Proffit, meine Schöne, suchen Sie sich einen andern Narren! „ich danke meinem Schöpfer, der mich vor dieser Kokette bewahrt hat, — mit Speck fängt man Mäuse, mit Gesang sentimentale Thoren. Ich gehöre nicht dazu. Wie sie den Rentier Daniel geangelt hat, bleibt mir ein Räthsel — Herr Daniel Daniel ist wieder jung geworden, — thut, als ob er die Holbe gar nicht kennt, — lacht hintendrein ins Häufchen, — na, warum auch nicht, er hat's ja, und der Frau gönnt' ich's von Herzen.“

Der Kriegsrath schüttelte wieder ungläubig den Kopf. „Das glaube ich nicht, Herr Daniel ist ein redlicher Mann, trägt seine Frau auf den Händen, — Sie irren sich, Herr Inspektor!“

„Möglich, — möglich,“ lachte dieser hämisch, „ich behaupte es auch nicht, — behüte Gott! — die ganze Stadt flüstert es sich in in die Ohren, — aber ich behaupte es dennoch nicht, bewahre, ich glaube noch an Redlichkeit und Treue der Menschen, in der Regel ist Alles Verleumdung, nur der Betrogene hat die Schande und wird verläßt. So geht's in der Welt, Herr Kriegsrath!“

Dieser murmelte etwas in den Bart, stürzte den Wein hinunter und rief den Kellner, um seine Schuld zu entrichten. Dann brückte er den Hut in die Stirn und verließ mit kurzem Gruß das Lokal.

Der Inspektor blickte ihm mit einem verächtlichen Lachen nach. „Einige Körner gestreut,“ murmelte er, „die werden nicht verwehen.“

7.

Rasch schritt der Kriegsrath durch die Promenade, mit seinem Rohrstock in die Büsche schlagend, daß die Blätter umherflogen.

Wehmuth und Zorn durchwogten wechselweise seine Brust, die Geschichte von dem alten Rentier Daniel, dem einzigen Menschen, dem er bislang seine Achtung bewahrt, hatte ihn tiefer berührt, als er selber sich eingestehen mochte. Der letzte Rest seines Glaubens an Menschenwürde war damit zertrümmert worden und wie ein großes, überfülltes Grab erschien ihm die Menschheit.

Wohl stiegen leise Zweifel in seiner Seele auf; mit welchem Rechte konnte jener Mann, den er zum ersten Male in seinem Leben gesehen, Glauben von ihm verlangen? Konnte es nicht ebenso wahrscheinlich ein Akt der Rache von diesem Inspektor gegen die arme Musiklehrerin seyn? —

Warum aber hatte denn gerade der Rentier, dem Mieths-Paragraphe schurstraks zuwider, sie in sein Haus aufgenommen, da er doch alsdann sicher annehmen mußte, daß sein Miether im ersten Stock ausziehen würde? Suchte er auf solche Art ihn los zu werden? — Dann hätte er ihn nur geradeswegs kündigen können.

„Nein, nein,“ murmelte der Kriegsrath, aufs Neue unbarmherzig in die Büsche schlagend, „das ist's nicht; — der Steuerinspektor behält Recht, nichts als Lug und Trug in der Welt.“

Er hatte seine Wohnung erreicht und durchschritt eilig den Garten, um von der Rückseite in's Haus zu gelangen. Niemand hatte ihn bemerkt, als er sein Zimmer betrat und mit unhörbaren Schritten auf dem dicken Teppich, der selbst im Sommer den Fußboden bebedete, in sein Schlafgemach ging. Waffen aller Art bebeden die eine Wand. Er nahm einen kleinen Revolver herab und untersuchte sie, — die beiden Käufe waren mit Kugeln geladen.

Finster schritt der Kriegsrath in das Zimmer zurück und nahm aus einem heimlichen Fach seines Schreibtisches ein Paket Briefe, das er einige Minuten starren Blicks betrachtete. —

„Die letzte Erinnerung an mein kurzes Glück,“ sprach er halblaut, „sie soll mich nicht überdauern.“

Er warf das Paket in den Kamin, zündete es an und lächelte bitter, als Alles bis auf ein Häuflein Asche verschwunden war.

„Mehr wird auch von mir nicht bleiben,“ fuhr er mit einiger

Anstrengung fort, „ein Häuflein Asche, nichts mehr, nichts weniger, keine bleibende Erinnerung für die Nachwelt.“

Langsam starrte er hinab auf die Asche, dann wandte er sich langsam wieder dem Schreibtische zu und zog aus demselben Fache ein kostbares Medaillon an goldener Kette, welches ein wunderliebliches Frauenbild enthielt.

„So schön und so falsch!“ murmelte er, es unverwandt betrachtend, „fluch solcher Schönheit, die nur Unheil sät und die Seele verdirbt. — Ich möchte Dich in's Meer versenken, wo es am tiefsten ist, — wenn ich noch Zeit dazu hätte. — So werfe ich Dich noch in der letzten Minute von mir, Lügnerin!“

Er warf Kette und Medaillon wieder zurück in's Fach, das er fest verschloß, und ergriff ruhig den Revolver, dessen Mündung er, ohne mit der Wimper zu zucken, an die Stirn setzte.

Noch ein Athemzug aus tiefster Brust, und —

Da erklangen plötzlich leise, wunderbare Töne über ihm, Töne, welche dem Himmel anzugehören schienen.

Schumann's wunderbar schönes Lied „Ich grolle nicht,“ rauschte wie ein Strom in sein jeder Freude verschlossenes Herz und rief die Erinnerung an sein einstiges Glück mächtiger zurück als das Bild der Treulosen, als die in Asche versunkenen Briefe.

Ihre Stimme war's, die ihn so oft der Erde entrückt, — mit diesem Liede hatte sie einst sein Herz für immer bezwungen und jetzt erklang es ihm auf's Neue, in diesem Augenblicke, wo er abschließen wollte mit einem Daseyn, das sie ihm vergiftet, sie, die mit dem treulosen Freunde bereits unter dem Rasen schlummerte.

Mit dem Sargdeckel mußte der Haß auch sich abschließen, für immer begraben seyn bei den Todten, die ihren Verrath so früh gebüßt.

Der Kriegsrath legte mit zitternder Hand die Waffe auf den Tisch und sank in seinen Sessel, beide Hände vor's bleiche Antlitz pressend.

Mächtiger drangen die Töne zu ihm herab:

Ich grolle nicht, und wenn das Herz auch bricht,

Ewig verlorenes Lieb! ich grolle nicht!

Wie Du auch strahlst in Diamantenpracht,

Es fällt kein Strahl in Deines Herzens Nacht,

Das weiß ich längst. —

Ich grolle nicht, — und wenn das Herz auch bricht,

Ich sah Dich ja im Traum,

Und sah die Nacht in Deines Herzens Raum,

Und sah die Schlang', die Dir am Herzen frisst, —

Ich sah, mein Lieb', wie sehr Du elend bist.

Ich grolle nicht!

Die Gestalt des Kriegsraths bebte wie im heftigsten Schmerze, fester presste er die Hände vor's todtbleiche Gesicht, um die verrätherischen Thränen in's Auge zurückzudrängen; — er war saszungslos geworden, völlig überwältigt von Empfindungen, die er längst erstorben wähnte in seiner Brust.

„Das Lied war verstummt, die letzten Töne verhallten, Hartwig seufzte tief auf:

Ich grolle nicht,

Und wenn das Herz auch bricht!

„Wißt Du damit die Franzosen todt schießen?“ klang es plötzlich wie aus einer andern Welt an sein Ohr. Erschreckt ließ er die Hände sinken und starrte in das rothge Antlitz eines Kindes, das den Revolver ergriffen hatte und denselben mit blitzenden Augen betrachtete.

„Um Gotteswillen!“ rief der Kriegsrath außer sich, dem Knaben die Waffe entreißend und sie hastig auf ein hohes Bücherbrett legend.

„Wer bist Du, Kind? — Wie heißt Du?“ fragte er unruhig, den kleinen Burschen zu sich heranziehend.

„Ich bin das Frizchen! versetzte dieser furchtlos.“

„Wie kommst Du hierher?“

„Durch die Thür da, — sie steht ja offen.“

Der Kriegsrath blickte erschreckt hin, er hatte in der That die Thür zu schließen vergessen. Dann starrte er wieder das Kind an, dessen reizendes Gesicht mit dieser furchtbaren Stunde, wo die Vergangenheit so mächtig an sein Herz geklopft, durch eine unverkennbare Ähnlichkeit zu harmoniren schien.

„Du bist das Frizchen?“ fragte er athemlos, „Gehörst hier im Hause?“

Das Kind nickte triumphirend. „Die Großmama und Tante Clara sind oben.“

„Ah, zu denen gehörst Du also; — führst Du keinen andern Namen, Frizchen?“

„Doch, — Frizchen Kirchbach.“

Der Kriegsrath fuhr, wie von einer Schlange gestochen, empor, und stieß das Kind zurück. — Dann aber riß er es wieder mit einer stürmischen Zärtlichkeit an seine Brust, blickte es lange an und küßte es, als wolle er es nie wieder aus seinen Armen lassen.

„Wo sind Deine Eltern, Kind?“ fragte er leise.

„Beim lieben Gott!“ versetzte Frizchen, ängstlich nach der Thür blickend.

„Ja, ja, es ist ihr Kind,“ fuhr der Kriegsrath halblaut fort, kein Zweifel mehr, sind's doch ihre Züge, — ihre Augen. — Was ich suchte, habe ich hier plötzlich gefunden. — Aber wie?“ setzte er sich besinnend hinzu, „War's nicht die Familie, von welcher jener Inspector mir erzählte? Darf ich das Kind in solchen Händen lassen?“

Er dachte einige Minuten nach, — dann nickte er mehrere Male energisch vor sich hin und öffnete auf's Neue das geheime Fach seines Schreibtisches, um das Medaillon mit der goldenen Kette herauszunehmen, welches er dem Kinde um den Hals hing.

„Es ist die todt' Mama,“ sprach er dabei mit bebender Stimme, „geh' hinauf zur Großmutter, und sag' ihr, daß ich einige Worte mit ihr sprechen möchte.“

Das Kind sprang wie ein Reh hinaus und hastig durchmaß der Kriegsrath das Zimmer; an die mit der Todeskugel geladene Waffe dachte er in diesem Augenblicke nicht. (Fortsetzung folgt.)

GOLDFÖRNER.

Das Glück ist überall; seine Quelle aber wohnt in unserm Herzen.

Man verliert man das Gute, wenn man, unzufrieden das Bessere sucht.

Nicht wer das Beste hat, sondern wer der Beste ist, ist der Glücklichste.

Gang mittedurch.

O Menschenkind was plogst du so

Mit Bann und Aber, Was und Wo?

Guck doch in's Lebe net so bang,

Gang mittedurch und frog net lang,

Glaub in der Welt, trotz He und Hag,

Hat Alles doch sein g'weistes Piaz

Und wies au manchmol stürmt und trelbt,

's isch g'sorgt, daß b'Kirch im Dörfle bleibt.

A. Griminger.

(R. Fbl.)

Von den Nordpol-Expeditionen.

Ueber die englische Nordpol-Expedition wird aus Dundee gemeldet: „Am letzten Sonnabend verließ Mr. Lamouls prächtige Dampfschiff „Diana“, die von Mr. Benjamin Smith aus London für eine Forschungsreise in den arktischen Gewässern gemiethet worden ist, in Gegenwart vieler Zuschauer den hiesigen Hafen. Die Yacht hat eine Bemannung von 20 Köpfen und, obwohl dieselbe einen Segelmeister umfaßt, wird Mr. Smith die völlige Controle haben. Das erste Rendezvous wird Cobbe's Bay im Nordwesten von Spitzbergen seyn, wo Mr. Smith seine eigene Segelschiff „Samson“, die am 1. Mai unter dem Commando des Capitans Walkers von Hull mit Vorräthen ausgesandt wurde, anzutreffen erwartet. Hierauf wird jede Anstrengung gemacht werden, um so weit nordwärts als möglich vorzubringen. Während der Reise werden See- und Landpflanzen gesammelt und Beobachtungen der Ebbe und Fluth und der Strömungen angestellt werden. Die „Diana“ ist auf ein Jahr verproviantirt, aber man erwartet den in's Auge gefaßten Zweck in ca. 6 Monaten zu verwirklichen. Mr. Smith ist von dem Rev. Mr. Eaton, Mr. Cherridge und Mr. Potter begleitet. Sollte der „Diana“ irgend ein unvorhergesehener und ernstlicher Unfall zustoßen, so wird die Forschungs-Expedition den „Samson“, der an einem bekannten Punkte zurückgelassen werden wird, zu erreichen suchen.“ — Von

der amerikanischen Nordpol-Expedition liegen nunmehr ausführliche Nachrichten aus New-York vor. In Roberts-Bay, Neufundland, ist ein Dampfer angelangt, der zwölf Männer, zwei Frauen und fünf Kinder von Capitän Hall's Nordpolerforschungsschiff „Polaris“, das New-York im Juni 1871 verließ, mitbrachte. Diese Personen wurden in einem offenen Boote, 40 Meilen von der Labradorküste entfernt, im 53° 30' nördl. Breite angetroffen. Die „Polaris“ passirte im Sommer von 1871 Smith's Sund und erreichte im October desselben Jahres den 82° 16' nördl. Breite. Capitän Hall machte eine Schlittenreise nach dem angeblich offenen Polarmeere des Dr. Kane, und fand, daß es eine 15 Meilen breite Meerenge sei, über die hinaus indeß offene See vorhanden zu seyn scheint. Capitän Hall starb im November 1871 an einem Schlaganfall. Im August 1872 wurde das Schiff im 77° 35' nördl. Breite durch mancherlei widrige Umstände gezwungen, seine Vorräthe zu landen, aber kaum damit begonnen, brach das Eis und führte jene, die auf demselben an der Arbeit waren, mit sich fort. Sie trieben auf den Eisfeldern 169 Tage in südl. Richtung umher. Ursprünglich fünf Meilen im Umfange, verringerte sich das Eis allmählig bis auf einige Ruthen. Dann nahmen die Abgeschnittenen ihre Zuflucht zu dem einzigen übriggebliebenen Boot. Die „Polaris“ ist seit der Trennung nicht gesehen worden. Es waren ihr eine Bemannung von 13 Köpfen incl. Capitän Bobbington und eine Menge Proviant, aber keine Boote geblieben. Es wird geargert, daß die Geretteten Deserteure sind, und es werden Zweifel bezüglich der Weise von Capitän Hall's Tod laut. So meldet ein New-Yorker Telegramm der „Daily News“. Nachrichten, welche die Verein. Staaten-Regierung über die amerikanische Nordpol-Expedition erhalten hat, bestätigen diese Angaben.

Ein merkwürdiges Freundespaar.

Ein Abonnent unseres Blattes schreibt: „Jüngst hatte ich Gelegenheit, die Bekanntschaft eines merkwürdigen Freundespaars zu machen. Herr Wirth G. in Michelwinnenden besitzt unter anderen Hausgenossen auch eine weiße Henne nebst ditto Kaze, welche durch eine seltene Freundschaft mit einander verbunden sind. Man sieht dieselben stets bei einander; will sich die Henne aus dem Hause entfernen, so stellt sich die Kaze vor dieselbe, um ihr den Ausgang zu verwehren, schlüpft nöthigenfalls unter die Henne und hebt sie in die Höhe. Ein härteres Mittel wendet sie niemals an; wenn es ihr nicht gelingt, die Henne zurückzuhalten, so geht sie eben auch mit. Außerdem äußert sie ihre Liebe zur Henne dadurch, daß sie sich fortwährend an dieselbe anschmiegt und sie mit dem Kopf streichelt. Die Henne dagegen verhält sich mehr passiv; sie läßt sich zwar die Liebkoßungen ihrer Freundin mit sichtlichem Behagen gefallen, wenn ihr aber dieselben einmal lästig werden, so weist sie Frau Witz durch einen sanften Stoß mit dem Schnabel zurecht. Will sich die Henne dem Geschäfte der Eierfabrikation unterziehen, so legt sich die Kaze vor der Henne nieder und beobachtet ihre Freundin bei dieser wichtigen Arbeit mit großem Interesse. Daß die Kaze bei dieser unseligen Liebe ihren Beruf der Mäusevertilgung ungebührlich verabsäumt, bedarf keiner besonderen Erwähnung.“

Zucker für Kinder und Erwachsene.

Der liebe süße Zucker wird immer noch von vielen Menschen als schädlich angesehen und namentlich den Kindern, die alle große Leidenschaft für Süßigkeiten haben, vorenthalten oder verboten. Man sagt besonders, er verderbe die Zähne, auch den Magen. Ersteres ist nun aber entschieden nicht wahr. Die Neger in den Zuckerplantagen genießen mehr Zucker, als alle anderen Menschen und haben die weißesten, gesundesten, stärksten Zähne. Was die angebliche Schädlichkeit im Magen betrifft, so gehört Zucker mit zu den Nahrungsmitteln. Kein Nahrungsmittel ist aber schädlich, wenn es nicht im Uebermaße genossen wird. Brod und Fleisch sind gewiß Nahrungsmittel, aber wer zuviel davon isst, verdirbt sich den Magen eben so, als wenn er ihn mit zuviel Zuckerwaaren füllen wollte. Der Zucker löst sich im Magen besonders zu Milchsäure auf; die Milchsäure aber löst Phosphorkalk auf, der sich in vielen Nahrungsmitteln befindet. Phosphorkalk ist aber unerlässlich nöthig im Körper, weil er, durch Milchsäure aufgelöst, zur Bildung der Knochen und Zähne dient. Nur aufgelöst, wird der Phosphorkalk

durch das Blut den Knochen und Zähnen als Nahrungsmittel zugeführt. Da Zucker dies bewirkt, ist der Nutzen desselben im Körper bewiesen. Ein noch besserer Beweis ist die allgemeine Vorliebe für Süßigkeiten. Diese instinktmäßige Vorliebe beruht auf dem Gefühl des Bedürfnisses. Besorgte Eltern mögen deshalb ruhig ein Auge zudrücken, wenn ihre kleinen Rangen dann und wann ein Stück Zucker zu viel nehmen oder kleine Kaufgeschäfte mit dem Zuckerbäcker und dem Conditior abschließen. Aber naschen und süßigen sollen sie deshalb noch lange nicht.

Verschiedenes.

□ In Caracolis, dem Silbercalifornien Bolivias, sind, wie der „Nordd. Allg. Ztg.“ aus Lima geschrieben wird, höchst merkwürdige geologische Funde gemacht worden. In der Mine Mercedes entdeckte man in 30 Yards Tiefe einen Stein, der eine vollkommen geformte, in Silberchlorit gebettete Muschel enthielt. Andere Aern geben versteinerte Einbrüche von Amoniten und Livalven (*Evomphalus pentangulatus*, *Cardium porolosum*). Aus der Mine Blanco Torre hat man noch interessantere Ueberreste ans Tageslicht gebracht. In einer Tiefe von 70 Metern fand man Muscheln mit prachtvollem Perlmuttermantel, Kugeln von der Größe der Billardbälle sind sehr häufig, und wurden als Eier antiluvianischer Vögel, geflügelter Reptilien und krötenartiger Ungeheuer erkannt, die dort ihre Eier legten, als der Boden der Mine noch einen Theil der Oberfläche bildete. Man vermuthet in ihnen die Eier der Plesiosaurus und Ichthyosaurus oder vielleicht der colossalen Kröte *Owens Labyrinthodon Pachignatus*.

Maritätenkästlein.

†† Fremder: „Sagen Sie einmal, lieber Mann, wo komme ich denn zu dem berühmten Wasserfall?“ — Bauer: „Do müehet Se no grad aus, no kommet Se an e Sträßle, do steht „verbotener Weg“, — do ganget Se nuf!“

†† Kapitän: „Sie haben heute kein reines Hemd an, warum?“ — Sahen Sie mich, als ich Unteroffizier war, bei einer Parade jemals ohne reines Hemd?“ — Unteroffizier: „Nein, Herr Kapitän, Ihre Frau Mutter ist aber auch Wäscherin!“

†† Montesquieu disputirte eines Tages über eine Thatsache mit einem Parlamentsrathe von Bourdeaux. Am Ende mehrerer mit Heftigkeit vorgebrachter Beweisgründe bemerkte der Rath: „Herr Präsident, wenn Das nicht so ist, wie ich Ihnen sage, gebe ich Ihnen meinen Kopf.“ „Ich nehme ihn an,“ sagte Montesquieu kühl, „die kleinen Geschenke unterhalten die Freundschaft.“

†† „Eine Empfehlung von der gnädigen Frau und Sie möchten ihr doch endlich den Regenschirm zurückschicken, den sie Ihnen vor 6 Wochen geliehen hat.“ — „Jawohl, mein Kind, hier ist er, ich konnte ihn leider bis jetzt nicht zurückstellen, da es die ganze Zeit über geregnet hat.“

†† [Geschäfts-Sache.] Dame: Sie sagen, Ihr Balsam vertilgt mit Sicherheit alle Falten aus dem Gesichte und Sie selbst haben Falten genug! Schwindler: Diese habe ich mir selbst künstlich gemacht, damit die Leute sehen, wie häßlich und entstellend die Falten sind, und deshalb meinen Balsam kaufen.

Logograph.

Ich verdiene nächst dem Getreide den obersten Platz im Pflanzenreich;
Schneidest du aber den Kopf mir ab, so verwandle ich in einen Fisch mich sogleich. B.

Charade.

Die ersten Zwei, die blühen in der Dritten
Und prangen schön und herrlich nur im Licht;
Es pflegen sie die Deutschen, wie die Briten.
Das Ganze übte treu Soldatenpflicht;
Als weiser und als glücklicher Stratege
Stand es dem Felsherrn bei mit Rath und That.
Durch seinen Scharfstim ebneten die Wege
Sich, und das Heer betrat den Siegespfad. Ea.

Auflösung der Räthsel in der vorigen Nummer:
1) Feinath. 2) Ameise.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wihl. Brandeser.